

WIE SIEHT EINE KAISERIN AUS?

Elisabeth kommt nach Meran und niemand erkennt sie

16. OKTOBER 1870, am frühen Nachmittag: Der Himmel über Meran hat nach einem heftigen Regen aufgeklart. Von den Bergen glänzt der erste Schnee, die Wälder leuchten in herbstlichen Farben. Kaiserwetter. Eine aufgeregte Menschenmenge strömt zum Schloss Trauttmansdorff im Osten der Stadt. Unterhalb des Schlossthügels steht ein zwölf Meter hoher Triumphbogen mit einem kolossalen Doppeladler und der Inschrift »Heil Elisabeth«. Schützen in Burggräfler Tracht stehen Spalier, Schulkinder tragen Fähnchen, 6000 Schaulustige recken die Hälse. Von einer Anhöhe krachen Böller, als auf der von Süden kommenden Landstraße eine Wagenkolonne naht. Vorneweg ein einfacher Zweispänner, in dem zwei Frauen sitzen. Sie werden von der Menge kaum beachtet. Alles starrt weiter in Richtung Bozen – in Erwartung einer prächtigen sechsspännigen Karosse. Erst als alle Wagen die Auffahrt nach Trauttmansdorff genommen haben und vom Schlosshof die Landeshymne ertönt, wird den Wartenden klar: Die Kaiserin ist längst an ihnen vorbeigefahren. Sie saß in der ersten Kutsche, die man für den Wagen von Hofdamen hielt.

Wie sollen die Meraner ihre Kaiserin auch erkennen, wenn sie ohne Prunk und ohne Symbole der Macht vorfährt. Die Zeitungen schwärmen vom »blühenden Liebreiz« der jetzt 33-jährigen Elisabeth von Österreich. Ihr geht der Ruf außergewöhnlicher Schönheit voraus. Doch wie sie wirklich aussieht, wissen die wenigsten. In Tirol war sie noch nie. Selbst im Zentrum von Wien kann sie, wie sie ihrem Sohn Rudolf nach einem kurzen Abstecher von Meran in die Hauptstadt schreiben wird, in unauffälliger Kleidung mit ihrem Hund »jeden Tag auf der uneleganten Ringstraße spazieren, und die Leute kennen uns gar nicht, das ist sehr



Auch nach ihrem Tod zeigen die meisten Skulpturen eine ewig jugendliche Sissi.

angenehm.«² Denn Bilder der Kaiserin sind rar. Erst sehr viel später, mit der Schauspielerin Romy Schneider, bekommt Elisabeth ein Gesicht, das jeder kennt. Zu Lebzeiten der wahren Kaiserin hängen zwar in den Residenzen in Wien und Budapest sorgfältig geschönte Porträts, die ihr volles Haar und ihre Wespentaille betonen, doch die bekommt das Volk kaum zu sehen. Die Drucktechnik ist noch nicht soweit, Bilder in guter Qualität zu reproduzieren. Zeitungen und Bücher jener Zeit sind, wenn überhaupt, mit Stichen illustriert. Gesichtszüge geben sie wenig detailgetreu wieder. Die Fotografie steht ebenfalls erst an den Anfängen. Keine Paparazzi, die vor der High Society auf der Lauer liegen. Keine Teleobjektive auf der Jagd nach ersten Fältchen. Gesichter von Prominenten sind noch keine millionenfach verbreitete Ware. Die umständlich belichteten Fotoplatten um 1870 geben nur Einzelabzüge her. Es dauert bis 1880, ehe das Foto den technologischen Sprung aufs gedruckte Papier schafft und die ersten Illustrierten erscheinen.

Elisabeth ist zudem ausgesprochen bilderscheu. In ihren ersten Jahren als Kaiserin ließ sie sich mehrmals porträtieren. Bald aber verweigert sie sich Malern und Fotografen – erste Zeichen einer panischen Angst vor dem Altern und wohl auch des Protests gegen die ihr aufgezwungene Rolle als Frau des Kaisers. In der Öffentlichkeit hält sie oft einen Fächer in der Hand, den sie vor dem Gesicht entfaltet, sobald sie eine der unhandlichen

Kastenkameras auf sich gerichtet sieht. So kann sie in den fast acht Monaten, die sie zunächst in Meran bleiben wird, oft unerkannt Ausflüge in die Umgebung unternehmen. In späteren Jahren macht sie sich einen Spaß daraus, zu öffentlichen Auftritten ihre Friseurin als Kaiserin zu schicken, während sie eigene Wege geht. Kleine Freuden einer First Lady, die »scheu wie ein Reh die Einsamkeit sucht« und immer häufiger vor den Zwängen am Hof und vor ihrer unglücklichen Ehe flüchtet. §

Ab 30 meidet Elisabeth die Fotokameras, wo immer es geht.





Die vielen
Gesichter
Elisabeths. Kein
Wunder, dass
man sie oft
nicht erkennt.

MERAN ALS ZUFLUCHTSORT

Wie Elisabeth mit einem Arzt den Kaiser überrumpelt

DIE FAHRT NACH MERAN hat Elisabeth sich fast über Nacht einfallen lassen. Wie viele ihrer Reisen. Ihr Drang zum Aufbruch ist um 1870 bereits legendär. Den Winter zuvor fuhr sie von Budapest über Ancona nach Rom. Den Frühling verbrachte sie wieder in Budapest, Juni und Juli in der Kaiservilla in Bad Ischl. Mitte Juli schrieb sie von dort an Franz Joseph: »Den ganzen Sommer mit Deiner Mama zuzubringen wirst Du auch einsehen, dass ich lieber vermeiden möchte.«³ Also wechselte sie noch vor August allein in ein Jagdschlösschen des Kaisers nach Neuberg in die Steiermark. 1870 spötteln liberale Zeitungen wie das NEUE WIENER TAGBLATT, die Kaiserin sei der »reizendste Gast der Wiener Hofburg«.

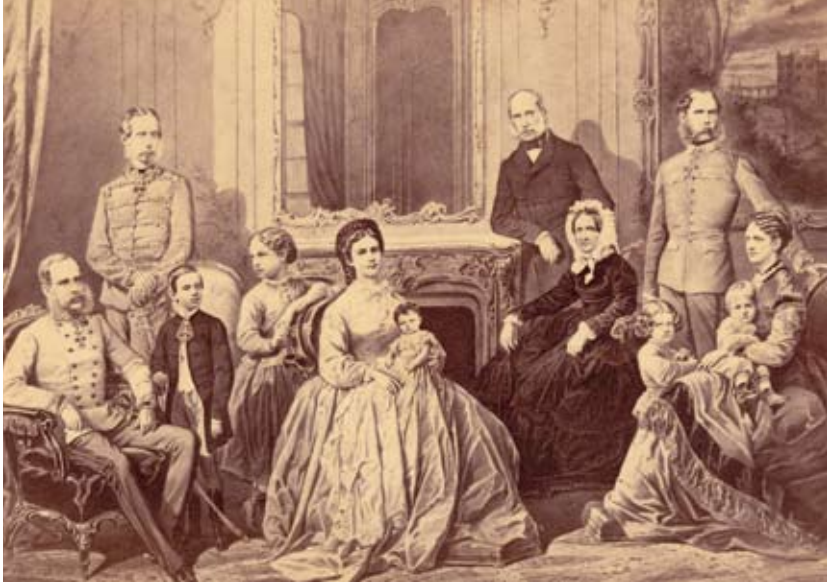
Die Ehe und das kaiserliche Zeremoniell sind ihr von Beginn an ein goldener Käfig. In Gedichten versucht sie sich die Einsamkeit von der Seele zu schreiben. Darin ist seit der Hochzeit »der gefangene Vogel« ein immer wiederkehrendes Motiv. Bereits zwei Wochen nach der pompösen Trauung schreibt die damals kaum 18-Jährige: »Ich bin erwacht in einem Kerker,/Und Fesseln sind an meiner Hand.«⁴ Mit den Jahren ignoriert Elisabeth »ihre Pflichten als Landesmutter völlig und gefiel sich in der Rolle einer vernachlässigten, schmollenden Ehefrau«⁵, wird später ihre wichtigste Biografin schreiben. Franz Joseph muss, wie er in einem Brief an seine Mutter klagt, sein »langgewohntes Alleinsein wieder mit Geduld ertragen. In dieser Beziehung habe ich schon viel auszuhalten gelernt und man gewöhnts endlich.«⁶

Im Herbst 1870 wurde bei Hof erwartet, Elisabeth kehre endlich wieder dauerhaft an die Seite des Kaisers nach Wien zurück. Wenigstens dem Reich zuliebe, das gerade unruhige Zeiten durchlebt.



Eines der wenigen Fotos, auf denen Elisabeth lächelt. Wenn auch nur leicht.

Elisabeth (Bildmitte) um 1869 mit ihrer Familie und der kaiserlichen Verwandtschaft. Auf ihrem Schoß die 1868 geborene Marie Valerie.



Marie Valerie mit einem der vielen Hunde Elisabeths, im Alter ihrer zweiten Reise nach Meran.



Erst drei Jahre zuvor ist Franz Josephs jüngerer Bruder Ferdinand Max, der Kaiser von Mexiko, gestürzt und von Aufständischen hingerichtet worden. Seit Juli 1870 führen Deutschland und Frankreich gegeneinander Krieg. In einer ersten Phase war zu befürchten, dass auch die österreichisch-ungarische Doppelmonarchie in den Konflikt schlittert. Im September wird der französische Kaiser Napoleon III. gefangen genommen, Paris ruft die Republik aus, derweil marschieren in Rom die Truppen des neuen Italien ein und machen dem Kirchenstaat ein Ende, Elisabeths Schwester Marie, die Ex-Königin von Neapel-Sizilien, muss mit ihrem Mann aus dem römischen Exil flüchten. Das alles scheint die Kaiserin von Österreich aber nicht zu kümmern. Zum Sturz des Kaisers in Frankreich schreibt sie seelenruhig an ihren Mann: »Die Nachricht hat mich nicht sehr überrascht, ich wundere mich nur, dass sie es nicht längst taten.«⁷

Mitte September teilt sie ihrer konsternierten Umgebung mit, sie werde auch den nächsten Winter nicht in Wien verbringen, sondern irgendwo im Süden. Die Kritik des Hofes und die öffentlichen Sticheleien an ihrer Reiselust lassen Elisabeth offenbar kalt. »So muss denn der arme Papa in dieser schweren Zeit von der lieben Mama getrennt sein. Ich übernehme mit Freuden das schöne Amt, die einzige Stütze des lieben Papa zu sein.«,⁸ schreibt der 12-jährige Kronprinz Rudolf an seine Großmutter Sophie. Diese notiert in ihrem Tagebuch zur bevorstehenden Abreise nach Meran: »Mein armer Sohn. Und Rudolf klagt sehr darüber, sich auf so lange Zeit von seinen Schwestern trennen zu müssen.«⁹ Das neuerliche Fernbleiben vom Hof begründet die Kaiserin in einem Brief an ihre Mutter mit dem Gesundheitszustand der zweieinhalbjährigen Marie Valerie, Elisabeths jüngster Tochter. Da sie »in der physischen Entwicklung etwas zurück ist«, solle sie »den Winter in einem guten Klima verbringen«.¹⁰

Marie Valerie ist das Ergebnis einer kurzzeitigen Versöhnung Elisabeths mit ihrer Rolle als Ehefrau des Kaisers. Gezeugt in einer Phase, als man am Hof schon munkelte, das Kaiserpaar verkehre nicht mehr miteinander. Elisabeth hat zu dem Kind von Anfang an eine besonders tiefe Beziehung. Sie nennt es »das Einzige« oder das »ungarische Kind«. Anders als ihre drei älteren Geschwister ist Marie Valerie nicht in dem für die Kaiserin bedrückenden Wien, sondern in Budapest zur Welt gekommen. Elisabeth



Ohne Elisabeths Aufenthalte hätte Meran sich wohl nie zum bekannten Kurort entwickelt.

entwickelt für Marie Valerie »eine geradezu hysterische Mütterlichkeit«¹¹ und nimmt ihre Erziehung selbst in die Hand. Die jüngste Tochter ist nun bei fast allen Reisen der Kaiserin dabei und nimmt deren ganzes Wesen in Beschlag. Die Kaiserin sei eine Gluckhenne, spottet man bei Hof.

Die Wiener Zeitungen übernehmen Elisabeths Begründung für den überraschenden Aufbruch nach Meran. Ende September berichten sie, Marie Valerie habe »infolge der ungünstigen Witterungsverhältnisse des Sommers in ihrer Entwicklung nicht die erwünschten Fortschritte gemacht. So wurde es von ärztlicher Seite – ohne daß der Gesundheitszustand zu irgendwelchen Besorgnissen Veranlassung geben würde – als sehr wünschenswert erklärt, daß ein milderer Winteraufenthalt genommen werde.«¹²

Die erwähnte ärztliche Seite ist Hermann Widerhofer, als Kinderarzt eine Kapazität und einer der wenigen Verbündeten Elisabeths bei Hof. 1863 war er zum Leiter des St.-Anna-Kinderspitals in Wien und bald darauf auch zum Leibarzt für die Kaiserkinder ernannt worden – in einer für Elisabeth turbulenten Zeit. 1865 erkrankte der siebenjährige Kronprinz Rudolf so schwer, dass man am Hof »das Allerschlimmste« befürchtete. Ständiges Fieber, Angina, Angstzustände – für Widerhofer eine Folge der sadistischen Erziehungsmethoden des Grafen Leopold Gondrecourt. Dieser hatte den Buben seit dem sechsten Lebensjahr unter seiner Fuchtel und sollte ihn auf Geheiß des Kaisers »scharf hernehmen«, damit ein

ordentlicher Soldat aus ihm werde. Ermuntert von Widerhofer setzte Elisabeth dem Kaiser ein Ultimatum: »Entweder geht Gondrecourt oder ich.«¹³ Erst nach dieser Unabhängigkeitserklärung konnte sie bei der Erziehung ihrer Kinder ein entscheidendes Wort mitreden. Zu Rudolfs Hauslehrer wurde nun der liberale Oberst Joseph Latour von Thurmburg ernannt, der den Kronprinzen auch auf seinen späteren Reisen nach Meran begleitet.

In ihrem Ultimatum hatte sich die Kaiserin auch persönliche Freiheiten ausbedungen. Dass nämlich, »was immer meine persönlichen Angelegenheiten betrifft, wie unter anderem die Wahl meiner Umgebung, den Ort meines Aufenthalt, alle Anordnungen im Haus, mir allein zu bestimmen vorbehalten bleibt.«¹⁴ Eine ungeheuerliche Auflehnung gegen das traditionelle Rollenverständnis, das in der Ehefrau das folgsame Anhängsel ihres Herrn und Gebieters sieht. Damit ist Elisabeth der modernen Frauenbewegung um über 100 Jahre voraus. Mit diesem reklamierten Recht der freien Ortswahl plant sie fortan alle ihre Reisen. So auch, als sie im September 1870 auf Anraten von Widerhofer die Anweisung erteilt, für sie ein passendes Winterquartier südlich der Alpen zu suchen. Vor diesem Zusammenspiel der Kaiserin mit dem Arzt muss auch Franz Joseph kapitulieren. ☞

Franz Joseph an seine Mutter Sophie



SCHÖNBRUNN, 23. OKTOBER 1870

Die Trennung von Sisi und meinen Töchtern war hart, doch machte uns die Kleine in der letzteren Zeit soviel Angst und Widerhofer sprach sich so bestimmt für den Winter in südlicher Luft aus, daß ich beistimmen mußte. Die Kleine war nicht eigentlich krank, war aber matt und erschreckend abgemagert bei enormem Appetit und aufgetriebenem Magen und Bauch. Widerhofer sagt, es sei noch eine Folge der Ruhr, welche sie voriges Jahr überstanden hat, und viel freie Luft die Hauptsache.¹⁵



Ein von Elisabeth angeblich benutzter Sonnenschirm mit Schatulle.